

Vortragsabend der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Niedersächsischen Landtag in Hannover am 27. November 2017

Jens Peter Laut

Die Türkei: Geschichte, Gegenwart und Perspektiven¹



Jens Peter Laut, Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und Professor der Turkologie und Zentralasienkunde

Heute spreche ich zu Ihnen als akademischer Vertreter des Faches „Turkologie und Zentralasienkunde“, also eines der sogenannten Kleinen Fächer oder Orchideenfächer, deren Existenz und Sinn dem einen oder der anderen häufig noch geheimnisumwittert oder gar zweifelhaft erscheinen mögen. Manche unserer Universitäten und auch Teile der Öffentlichkeit, die uns nicht selten als in Ehren ergraute, über arabische/türkische/persische Handschriften gebeugte Elfenbeinturmierer sehen, müssen oft noch begreifen, wie wichtig gerade in einer konfliktreich zusammenwachsenden – und gleichzeitig oft auseinanderwachsenden – Welt wissenschaftliche Disziplinen sind, die sich der

Erforschung anderer Kulturwelten verschrieben haben.

Begriffen haben das jedenfalls die Akademien, die u. a. eine Vielzahl von Aktivitäten und Projekten der ‚Kleinen Fächer‘ unterstützen, die auf dem nutzenorientierten universitären Wissenschaftsmarkt kaum eine Chance hätten, z. B. Editionen und Wörterbuchprojekte. Und dass der Niedersächsische Landtag dem Vorschlag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen gefolgt ist, einen ‚exotischen‘ Redner zum Thema Türkei sprechen zu lassen, erfüllt mich mit einer gewissen Zuversicht für uns sogenannte Orchideen.

Wie sagte der Sinologe Hans van Ess auf dem XXX. Deutschen Orientalistentag in Freiburg 2007 in seinem Festvortrag² über diese ‚Orchideen‘ so treffend?

„Wir waren doch an den Universitäten die Einzigen, die die Bedeutung der Globalisierung kannten, noch lange bevor diejenigen, die das Wort heute ständig im Munde herumführen, wussten, wie es buchstabiert wird – und eigentlich wissen es die meisten bis heute nicht, weil sie sich vor dem, was Globalisierung wirklich bedeutet, noch immer drücken: andere Kulturen und Traditionen aus sich selbst heraus zu verstehen und nicht nur auf der Basis westlicher Theorie.“

¹ Der Vortragsduktus wurde in der schriftlichen, leicht überarbeiteten und annotierten Ausführung beibehalten. Der ursprüngliche Vortragstext wurde als Heft 58 (2018) der Schriftenreihe des Niedersächsischen Landtages veröffentlicht.

² Online-Publikation: <http://menadoc.bibliothek.uni-halle.de/menalib/content/titleinfo/4090293>

Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, was Sie sich von dem Vortrag eines Turkologen zu einem Thema erwarten, das uns alle mit verständlicher Sorge erfüllt, ja, auf den Nägeln brennt. Ich erinnere z. B. an den Leitartikel des *Spiegel* vom 18.11.2017, in dem es um den Einfluss der Türkei bzw. des Staatspräsidenten Erdoğan auf die in Deutschland lebenden Türken ging.³

Sie werden sich jedenfalls vorstellen können, dass ein Vortrag zum Thema Türkei im Moment nicht ganz einfach ist – jedenfalls schwieriger, als wenn ich Sie, wie es oft meine Aufgabe ist, mit einem Vortrag über die erhabene alttürkische Kultur entlang der Seidenstraße beglücken könnte. Hinzu kommt, dass ich auch persönlich betroffen bin: Eine meiner türkischen Doktorandinnen musste für ein Jahr in Haft und wartet jetzt auf ihren Prozess, und einer anderen Doktorandin wurde vor kurzem die Reise nach Deutschland verweigert. Auch gestehe ich gerne, dass ich mit der gegenwärtigen radikalen politisch-religiösen Entwicklung in der Türkei nicht gerechnet habe.

Doch unabhängig davon: Was kann der Turkologe Ihnen sagen, das jenseits der bekannten Berichterstattung liegt? Auf keinen Fall kann und möchte ich den Schnellschüssen hinterherhecheln, die zurzeit den Buchmarkt überfluten. Ich war nach einer kurzen Google-Recherche selber überrascht, wie viele Bücher in der letzten Zeit zu den Themen Türkei und Erdoğan erschienen sind: Es ist das Schicksal bestimmter politischer Ereignisse und Akteure, dass sie von einer bestimmten Klientel sehr rasch in Buchform verarbeitet werden, was erfahrungsgemäß nicht immer seriös sein muss.

Erwarten Sie bitte keinen politikwissenschaftlichen Vortrag: Das wäre die Aufgabe der Politikwissenschaftler, und die können das auch viel besser. Erwarten Sie bitte auch keine Beschreibung der aktuellen Zustände in der heutigen Türkei, z. B. des immer dramatischeren Kurdenkonflikts. Die Medien mit zum Teil sehr guten Journalisten tun bereits ihr Mögliches, uns darüber zu informieren – und dies fast täglich. Erwarten Sie bitte auch kein ‚Erdoğan-Bashing‘ oder eine Rolle als *advocatus diaboli* von mir. Auch das können und sollen andere tun. Ich erinnere in diesem Zusammenhang z. B. an die Erdoğan-Karikatur von Frank Hoppmann, für die er den Deutschen Karikaturenpreis 2017 erhalten hat.

Mir geht es darum, Ihnen aus meiner Sicht, d. h. aus der Sicht des hauptsächlich kulturhistorisch, religionswissenschaftlich und philologisch arbeitenden Turkologen, einige Sachverhalte bzw. Entwicklungen zu schildern, die auf historischer Grundlage die rezente und zum Teil wirklich brisante Lage in der Türkei wenigstens in Teilen erklären könnten.

Meine Damen und Herren, die Türkei und ihre Menschen sind trotz langer, vielfältiger und intensiver Beziehungen zu Deutschland weiten Teilen unserer Bevölkerung erstaunlich fremd geblieben. Dies betrifft vor allem Religion, Sprache

³ Drastisch beschrieben durch das Cover-Zitat „Wer bist du Ratte, dass du der Türkei drohst?“

und Kultur, aber auch das politische System wird als eher unverständlich wahrgenommen.

Ich werde nun versuchen – jenseits einer rein gegenwartsbezogenen politologischen Analyse –, Ihnen Land und Leute ein wenig näher zu bringen, vor allem durch einen Rückblick auf die ältere und jüngere Geschichte, aber auch auf der Grundlage langjähriger eigener Erfahrungen. Ich kenne die Türkei seit Anfang der 70er-Jahre, damals auf dem Hippie-Trip nach Indien.

Ein kritisches Verstehen der Türkei ist gerade in Zeiten wichtig, in denen politische Ereignisse hier und dort eher dazu angezeigt sind, negative Stereotypen auf beiden Seiten ins Kraut schießen zu lassen. Ich erinnere auf der einen Seite an ein Titelblatt der türkischen Zeitung *Güneş*, auf dem Angela Merkel in voller SS-Montur als „Hitlerine“ (tü. *Dişi Hitler*) dargestellt und „Fiese alte Tante“ (tü. *Çirkin Teyze*) titulierte wurde, und auf der anderen Seite an ein Titelblatt des *stern*, auf dem Erdoğan als kleiner Teufel mit dem Titel „Der Erpresser“ zu sehen ist.⁴ Das alles sind Dinge, die nicht dazu führen, dass es zu einer ernsthaften Auseinandersetzung kommt.

Aber keine Sorge: Die Hybris, Ihnen in 45 Minuten die Türkei und ihre Menschen erklären zu können, geht mir völlig ab. In Kauf nehmen müssen Sie einige Verallgemeinerungen – „die Türken“ etc. –, die der Vortragszeit geschuldet sind, sowie einige Sprünge von Vergangenheit zu Gegenwart und zurück.

Meine Damen und Herren, offensichtlich ist ja, dass der sogenannte Kemalismus⁵, die so lange staatstragende Ideologie⁶ der Türkischen Republik, nicht mehr das ist, was er einmal war: Der lange Abschied vom Staatsgründer Mustafa Kemal Atatürk⁷ – gestorben 1938 – hat im Grunde bereits in den späten 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts begonnen und nimmt zurzeit ganz neue Züge an. So werden z. B.

⁴ Beide Ausgaben erschienen im März 2017.

⁵ Türkisch *Atatürkçülük* bzw. *Kemalizm*, selten *Kemalistlik*. Wie überhöht dieser Begriff in der Blütezeit des Kemalismus verwendet werden konnte, zeigt der Eintrag „Religion“ (tü. *din*) im „türkischen Duden“, dem *Türkeçe Sözlük* von 1945, wo es (Sp. 153a) heißt: „Religion: ... In übertragener Bedeutung ‚Gedanke oder Ideal, woran man glaubt und mit dem man sehr verbunden ist‘: *Der Kemalismus ist die Religion des Türken*“ (Din ... mec[az]: İnanılıp çok bağlanılan fikir veya ülkü: *Kemalizm Türkün dinidir*). In der Ausgabe von 1959 wird *Kemalizm* durch *Atatürkçülük* ersetzt (Sp. 216b), in späteren Auflagen fehlt der Passus dann.

⁶ Es ist nicht einfach, diese Ideologie zu „fassen“: „Zunächst ist der sog. Kemalismus keine festgefügte Ideologie, wie etwa der Marxismus, sondern eine Mixtur aus allgemeinen Prinzipien und sozusagen ad hoc komponierten Entscheidungen, die nicht selten bei den berühmten und nicht immer nüchternen Tischgesprächen Atatürks mit seiner Gefolgschaft entstanden“ (Jens Peter Laut: *Zur Sicht des Islam in der Türkischen Republik bis zum Tode Atatürks*. In: Wolfgang Schluchter (ed.): *Kolloquien des Max-Weber-Kollegs VI – XIV (1999/2000)*. Erfurt 2000, S. 59–75, hier S. 60. Publikation im Internet: <http://www.freidok.uni-freiburg.de/data/627>).

⁷ Zu Atatürk sei zurzeit vor allem empfohlen: Klaus Kreiser: *Atatürk. Eine Biographie*. München 2008 [div. Neuaufgaben], und M. Şükrü Hanioglu: *Atatürk. Visionär einer modernen Türkei*. Darmstadt 2015.

Atatürk-Statuen von religiös-antikemalistischen Gruppen vermehrt beschädigt. Das ist eine neue Entwicklung, die deutlich zeigt, dass der Staatsgründer nicht mehr so sakrosankt ist, wie er es über Jahrzehnte gewesen ist.

Doch Sie müssen sich darauf gefasst machen, dass ich lange vor Atatürk beginnen werde, ein wenig, weil ich mein sogenanntes exotisches Fach dabei kurz vorstellen kann, aber hauptsächlich, weil ich glaube, dass es gewisse Kontinuitäten in der langen türkischen Geschichte gibt, die vielleicht auch manches Heutige erklären können und die bei einer ausschließlich gegenwartsbezogenen Betrachtungsweise einfach unter den Tisch fallen.

Meine Damen und Herren, noch mal kurz zu meinem fachlichen Hintergrund: Die Turkologie ist – kurz zusammengefasst – die akademische Disziplin, die sich mit Sprachen, Kulturen und Religionen der Türkvölker in Vergangenheit und Gegenwart beschäftigt.⁸ Wir Turkologen versuchen also, natürlich mit gewissen Schwerpunkten, die sprachliche und kulturhistorische Rolle der Türkvölker von Nordostsibirien über das riesige Zentralasien, Iran und die Türkei bis mittlerweile Westeuropa zu erforschen. Immerhin haben wir es in Vergangenheit und Gegenwart mit ca. 35 verschiedenen Türksprachen zu tun, und nur eine davon ist das Türkietürkische. Wir haben es, was Religionen der Türkvölker betrifft, vor allem mit Buddhismus, Manichäismus und Islam zu tun, und gerade dabei mit hochkomplexen Einflüssen nicht-türkischer Völker: Iraner, Chinesen, Inder, Tocharer und Araber, um nur einige zu nennen.⁹

Türkische Völker stehen also seit Jahrhunderten in Verbindung mit verschiedensten ethnischen und kulturellen Gruppen. Die dabei entstehenden Prozesse machen die türkische Geschichte so interessant, aber natürlich auch schwierig. Es herrscht ja oft die Meinung, dass die Türken seit eh und je Muslime gewesen seien. Das ist nicht richtig, sondern in ihrer zentralasiatischen Zeit hingen sie Buddhismus und Manichäismus, zum Teil auch dem Christentum an. Und auch heute noch gibt es kleinere turkophone Gruppen, die sich zum Buddhismus, Christentum oder auch zur jüdischen Religion bekennen.

Ich komme in diesem Zusammenhang trotzdem noch einmal kurz auf den Islam zu sprechen. Zum Beispiel gibt es eine Handschrift aus dem 15. Jahrhundert, die die Himmel- und Höllenfahrt des Propheten Muhammad beschreibt und in der man eine enorme Kultursynthese erkennen kann: Auf den Blättern der Handschrift steht der osttürkische Haupttext in uigurischer Schrift, aber es können zudem noch Arabisch und Osmanisch vorkommen. Es gibt also drei verschiedene Schriftsys-

⁸ Vgl. Jens Peter Laut: *Was ist Turkologie? Überlegungen zu einem sogenannten Orchideenfach*. Bonn 2013 (Pera-Blätter. 24). Die Publikation ist auch im Internet erhältlich (http://www.perspectivia.net/publikationen/pera-blaetter/24/laut_turkologie), dort zudem in türkischer und englischer Sprache.

⁹ Leider gibt es noch keine Gesamtdarstellung der vorislamischen türkischen Religionen; zum Buddhismus vgl. jetzt Jens Wilkens: *Buddhismus bei den türkischen Völkern in Zentralasien*. In: Manfred Hutter (ed.): *Der Buddhismus II. Theravāda-Buddhismus und Tibetischer Buddhismus*. Stuttgart 2016, S. 469–490. (Die Religionen der Menschheit. 24,2.)

teme, und in der Mitte der Seiten sieht man häufig Darstellungen, die iranische, chinesische, buddhistische und manichäische Einflüsse zeigen.¹⁰ Die türkische Kultur ist im Grunde von Anfang an bis zur Gegenwart immer ein Mischsystem gewesen.

Der Beginn einer türkischen Literatur zum Beispiel ist mit der Annahme einer fremden Religion, des Manichäismus, gekoppelt, und bereits hier wird deutlich, was auch im Verlaufe der weiteren Religions- und Kulturgeschichte der türkischen Völkerschaften gültig sein wird: Sie sind – wie ich gerne sage – „Wanderer und Mittler zwischen den Welten“, d. h. ständig abhängig von fremden Einflüssen, aber auch stets bemüht, diese ihren Erfordernissen gemäß zu modifizieren und die eigene türkische Identität zu bewahren – und dabei unter Umständen zerrissen in diesem Konflikt. Und wenn man sich die Identitätsprobleme der heutigen Türkei anschaut, den Konflikt zwischen Europäisierung und Traditionalismus (auch gerne als „Neo-Osmanismus“ bezeichnet), kann man fast melancholisch feststellen, dass sich hierbei seit mehr als 1000 Jahren eigentlich recht wenig geändert hat.¹¹

Die Turkologie ist – das möchte ich betonen – bei all ihrer Komplexität und scheinbaren Exotik eine ganz normale Geisteswissenschaft, ebenso wie Romanistik, Anglistik, Germanistik oder Slawistik. Wir sind weder turkophil noch turkophob, sondern bemüht, auf wissenschaftlich-neutraler Grundlage die äußerst facettenreiche türkische Welt kennenzulernen und diese Kenntnisse weiter zu vermitteln. Dennoch, und ich gestehe das gerne, ist ein positives Interesse – nennen Sie es gerne Zuneigung – an türkischer Kultur für mich und so gut wie alle Kolleginnen und Kollegen ein wichtiges Moment gewesen für die Entscheidung, ein Fach wie „Turkologie“ zu wählen. Anders gesagt: Wir sind im Normalfall intrinsisch motiviert.

Was die besondere Berücksichtigung der Türkei innerhalb unseres Fachs betrifft, hängt das natürlich damit zusammen, dass wir die universitären Realitäten berücksichtigen müssen, und es darf auch die historisch-politische Relevanz nicht vergessen werden. Das Osmanische Reich (ca. 1300–1923) und sein Nachfolgestaat, die Republik Türkei (ab 1923), sind spätestens seit 1453, dem Jahr der Eroberung Konstantinopels, Europa so eng verbunden, dass eine wissenschaftlich fundierte Kenntnis dieser türkischen Staaten, ihrer Sprache(n), Kultur(en) und Religion(en) zu den ganz natürlichen Aufgaben eines universitären Faches gehört, das sich „Turkologie“ nennt.

Unsere Disziplin führte bis vor nicht allzu langer Zeit, was die öffentliche Wahrnehmung ihrer Forschungsgebiete anging, ein eher beschauliches Dasein,

¹⁰ Vgl. Marie-Rose Séguy (ed.): *Muhammads wunderbare Reise durch Himmel und Hölle*. München 1977 [Faksimiles und Inhaltsangaben]; Max Scherberger: *Das Mi‘rāğnāme*. Die Himmel- und Höllenfahrt des Propheten Muḥammad in der osttürkischen Überlieferung. Würzburg 2003 [Edition].

¹¹ Vgl. Jens Peter Laut: *Vielfalt türkischer Religionen*. In: *Spirita*, 10. Jhg., Heft 1 (1996), S. 24–36. Publikation im Internet: <http://www.freidok.uni-freiburg.de/data/1829>.

verglichen z. B. mit der Islamwissenschaft nach dem 11. September 2001. Das türksprachige Zentralasien, also Xinjiang, Usbekistan, Kasachstan, Kirgistan und Turkmenistan, geriet zwar dann und wann ins Licht der Öffentlichkeit, aber im Großen und Ganzen galt für diese Gebiete eine ganz ähnliche öffentliche Einschätzung, wie sie Goethe in seinem *Faust* (5. Kapitel) einem Bürger über die Türkei in den Mund legt:

„Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen
 Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,
 Wenn hinten, weit, in der Türkei,
 Die Völker aufeinander schlagen.“

Diese Sicht hat sich radikal geändert, und ich möchte hier nur auf die eskalierenden uigurisch-chinesischen Konflikte in China oder die zunehmenden terroristischen Aktivitäten usbekischer Islamisten hinweisen.

Eine ähnlich radikale Wandlung der öffentlichen Wahrnehmung liegt in Bezug auf die aktuelle türkische Tagespolitik vor: es sei nur an die Armenien-Resolution des Deutschen Bundestages vom 2. Juni 2016 und an die teilweise erbitterten Reaktionen von Türkei- und Deutschlandtürken erinnert – von den Gezi-Park-Unruhen 2013¹² und dem Putschversuch im Juli 2016 ganz zu schweigen.

Doch ehe wir zur hehren Wissenschaft zurückkehren: Meine Damen und Herren, machen Sie aus Ihrem Herzen keine Mördergrube! Wohlgermerkt, das Folgende sind keine Vorwürfe: Angesichts der langjährigen und häufig freundschaftlichen Beziehungen von Deutschland zum Osmanischen Reich und der Türkei, angesichts der beträchtlichen Anzahl einer turkophonen Bevölkerung in Deutschland – was wissen Sie von türkischer Geschichte, türkischer Literatur, türkischer Musik, türkischem Lebensvollzug? Welche Assoziationen kommen bei Ihnen auf, wenn Sie die Wörter „Türke/Türkin“, „Türkei“ hören? Ähnliches wie bei „Bella Italia“? „Swinging London“? „Notre Dame“? „Flamenco“? Sicherlich nicht *huzur* („Seelenfrieden“) und *hüzün* („Melancholie“), zwei Zentralbegriffe der türkischen Literatur.¹³

Nach meinen Erfahrungen sind es bestimmte Stereotypen, die, nicht immer ausgesprochen, das „Türken“-Bild zumindest beeinflussen. Da gibt es den sog. künstlerischen Orientalismus, u. a. mit seinen Harems-Phantasien,¹⁴ die „Idealtypen“ Atatürk und Erdoğan – andere Politiker sind kaum bekannt – und die mit

¹² Vgl. das Interview mit Jens Peter Laut in: *Augusta. Die Göttinger Campuszeitung*, 10–12 (Ausgabe 30, 26. Juni 2013). Publikation im Internet: <https://campusmediengoe.wordpress.com/2013/08/01/es-ist-die-abnabelung-vom-elternhaus/>.

¹³ Vgl. Erika Glassen: *Die phonetische und semantische Emanzipation der arabischen Lehnwörter huzur, hüzün und sohbet im Osmanischen und ihre mentalitätsgeschichtliche Bedeutung*. Bonn 2014. (Pera-Blätter. 26.)

¹⁴ Vgl. z. B. den Katalog des Sakıp Sabancı-Museums: *1001 Faces of Orientalism*. Istanbul 2013; Carla Coco: *Harem. Sinnbild orientalischer Erotik*. Stuttgart/Zürich 1997.

Absicht überzeichneten Bilder von „Barbaren“, d. h. von Angehörigen einer fremden, schwer zugänglichen „anderen“ Kultur.¹⁵

Meine Damen und Herren, kaum jemandem wird es auffallen, dass die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Frau Aydan Özoğuz, in den deutschen Medien fast immer völlig falsch „Öösuss“ ausgesprochen wird. Das ist in etwa so, als würde Berlusconi „Beroni“ ausgesprochen werden. Von Tschem/Schem Özdemir – Cem (sprich: Dschemm) Özdemir – oder Erdogan (statt korrekter Aussprache: Erdoöan) will ich gar nicht reden. Auffällig ist jedenfalls, dass den Bemühungen, in den Fernseh- und Rundfunknachrichten italienische, spanische, englische oder französische Begriffe und Namen möglichst hyperkorrekt auszusprechen, ein unrühmliches Desinteresse an der korrekten Wiedergabe türkischer Wörter gegenübersteht. Das alles sind Kleinigkeiten, aber in der Summe führen sie zu einem Klima tatsächlicher oder selbstaufgelegter Diskriminierung bei den in Deutschland lebenden Türken bzw. zu einem latenten Gefühl des Nicht-ganz-ernst-genommen-Werdens.

Und auch die Türkei hat – zu Recht oder zu Unrecht – seit Längerem das Gefühl, von Onkel Hans – das sind wir – von oben herab behandelt zu werden, obwohl sie so lange Zeit versucht hat, ihm, also Onkel Hans, ihre Zuneigung zu beweisen. Wer in den 70er/80er-Jahren die Türkei bereist hat, weiß noch genau, welches Zauberwort damals der Name „Almanya“ war. Das hat sich leider alles doch sehr geändert. Warum ich Ihnen das erzähle? Weil es mit zu den Mosaiksteinchen gehört, die zum momentan eher deprimierenden deutsch-türkischen Verhältnis beigetragen haben und beitragen.

Doch zurück zur Wissenschaft: Die türkische Geschichte mag für uns Westler, speziell Deutsche, eine unter vielen akademischen Disziplinen sein; im Bewusstsein weiter Kreise der türkischen Wissenschaft und der türkischen Öffentlichkeit gehört sie zu den unabdingbaren Bestandteilen ihrer nationalen und/oder persönlichen Identität. Dass das Ganze dann häufig auch extrem nationalistische Komponenten aufweisen kann, muss nicht eigens betont werden.

Es gibt Bilder von Herrn Erdoğan in seinem Ankaraner Palast, auf denen er an Schauspielern vorbeischiebt, deren Kleidung und Waffen die glorreichen „türkischen“ Reiche der Vergangenheit, die skythischen, die hunnischen, die uigurischen usw., darstellen sollen. Der Staatspräsident bringt mit solchen Zeremonien visuell den Stellenwert der türkischen Geschichte für die nationale Identität gut inszeniert zum Ausdruck. Das historische Gedächtnis der Türken ist – wie auch immer man

¹⁵ Vgl. Jens Peter Laut: *Imagologie auf Türkisch*. In: Gerson Klumpp/Michael Knüppel (edd.): *Die ural-altaischen Völker. Identität im Wandel zwischen Tradition und Moderne*. Wiesbaden 2003, S. 61–72. Publikation im Internet: <http://www.freidok.uni-freiburg.de/data/4478>.

das beurteilen mag – sehr lang, jedenfalls länger als das hiesige, wie mir u. a. immer wieder meine Erfahrungen mit (deutsch-)türkischen Studierenden zeigen.¹⁶

Bleiben wir kurz beim Staatspräsidenten: Schon sein Name Recep Tayyip Erdoğan sagt etwas aus über das türkische Verhältnis zur Geschichte: *Recep* – ein Name arabischer Herkunft – ist der Name eines wichtigen islamischen Mondmonats, und *Tayyip*, ebenfalls arabischer Herkunft, bedeutet „gut, schön, richtig“, beide als religiös orientierte Vornamen gebräuchlich. *Erdoğan*, „männlicher (er) Falke (*doğan*)“¹⁷, hingegen ist ein Name, der direkt auf das alte, vorislamisch-türkische Zentralasien verweist, und dieses Zentralasien stand 1934, als in der damals stramm kemalistischen Türkei die Nachnamen eingeführt wurden, ideologisch in voller Blüte. Warum?

Im Jahr 552 nach Christus treten die Türken – etwa im Gebiet der heutigen Mongolei – sozusagen *ex nihilo* ins Licht der Geschichte, und sie gründen mehrere riesige Reiche, die bis zum Kaspischen Meer reichen.¹⁸ Diese Reiche gelten bis heute im Nationalbewusstsein türkischer Völker, also auch der Türkei-Türken, oftmals als Idealtypus türkischer Identität und Herrschaft, für Atatürk und die Kemalisten vor allem, weil sie eben *nicht islamisch* waren.¹⁹

Wenn Sie sich an dieser Stelle über den Begriff „Türkeitürken“ oder „türkeitürkisch“ wundern: Wir verwenden ihn, weil es im Deutschen – anders als im Englischen – nicht die Unterscheidung zwischen „turkish“ und „turkic“ gibt. „Turkic“ bezeichnet die gesamte türkische Welt, „turkish“ hingegen nur das Türkei-türkische bzw. die Türkei-Türken. Das ist in etwa so, als würde man von „Deutschlanddeutsch“ und „Deutschlanddeutschen“ sprechen.

An der Spitze dieser eben von mir erwähnten alttürkischen Reiche stand der Kagan als oberster Herrscher:²⁰ „Nach a[l]t[tü]rkischer] Anschauung ist der Groß-

¹⁶ Für einige von ihnen ist z. B. der 29. Mai tatsächlich eine Art Feiertag zum Gedenken an die Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen im Jahr 1453(!). Die Zahl 1453 ist bei manchen Deutschtürken auch beliebt als Bestandteil ihrer Autokennzeichen.

¹⁷ Volksetymologisch wird der Name häufig falsch als „von Geburt an Mann; als Mann geboren“ interpretiert, eine Deutung, die dem Staatspräsidenten wahrscheinlich besser gefallen dürfte.

¹⁸ Vgl. Denis Sinor (ed.): *The Cambridge History of Early Inner Asia*. Cambridge u. a. 1990; Wolfgang E. Scharlipp: *Die frühen Türken in Zentralasien. Eine Einführung in ihre Geschichte und Kultur*. Darmstadt 1992; István Vásáry: *Geschichte des frühen Innerasiens*. Herne 1999; Abschnitt: „Türkische Steppenreiche in Zentralasien“ in: Hans R. Roemer/Wolfgang-E. Scharlipp (edd.): *History of the Turkic Peoples in the Pre-Islamic Period. Histoire des Peuples Turcs à l'Époque Pré-Islamique*. Berlin 2000, S. 102–186. (Philologiae et Historiae Turcicae Fundamenta. 1. Philologiae Turcicae Fundamenta. 3.).

¹⁹ Vgl. Jens Peter Laut: *Zur Sicht des Islam in der Türkischen Republik bis zum Tode Atatürks*. In: Wolfgang Schluchter (ed.): *Kolloquien des Max-Weber-Kollegs VI – XIV (1999/2000)*. Erfurt 2000, S. 59–75. Publikation im Internet: <http://www.freidok.uni-freiburg.de/data/627>.

²⁰ Zu Kagan „Großchan, Kaiser“ vgl. Gerhard Doerfer: *Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen*. Unter besonderer Berücksichtigung älterer neupersischer Geschichtsquellen, vor

chan [= Kagan] vom Himmel her mit Heil begabt in seinem Amt eingesetzt, als dessen Beauftragter zur Regierung der Menschheit ...“²¹. Und jetzt wird es interessant auch für die neuere Geschichte: Aufgabe des Kagans ist es, wie ein „Vater“ für seine Untertanen zu sorgen. Erlauben Sie mir an dieser Stelle ein alttürkisches Zitat, um das zu verdeutlichen. In der berühmten *Kül Tegin*-Inscription aus dem 8. Jahrhundert n. Chr. sagt der Kagan u. a. von sich:

„Das nackte Volk habe ich bekleidet, das arme Volk reich gemacht, das wenige Volk zahlreich gemacht.“²²

Diese Rolle des Vaters und weisen Führers zieht sich – und Sie müssen mir hier einige Vereinfachungen erlauben – durch die gesamte türkische Geschichte; ein bekanntes historisches Beispiel ist die Figur des Sultans, ab 1517 des Sultan-Kalifen, im Osmanischen Reich.²³

Das Osmanische Reich hatte ca. 600 Jahre(!) Bestand – von 1300 bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts – und hat auch das türkische Staatsbewusstsein maßgeblich geprägt: An der Spitze des Reiches steht eine unangreifbare Autorität, und diese Vorstellung vom weisen Vater-Herrscher ist nahtlos auf Mustafa Kemal Atatürk übergegangen, dessen Nachname ja nicht zufällig als „Vater der Türken“ übersetzt wird. Und das Selbstverständnis Erdoğan geht, bei aller Kritik an Atatürk, im Prinzip in dieselbe Richtung: Die dem Türkentum entsprechende Vater- und Führerfigur auszufüllen, um das Volk wirtschaftlich voranzubringen, zu vermehren, aber auch zu kontrollieren und bei Bedarf zu bestrafen.

Dies als ein kleines Beispiel dafür, was ich mit den eingangs erwähnten Kontinuitäten der türkischen Geschichte meinte, in diesem Fall: vom alttürkischen Kagan über den osmanischen Sultan und Atatürk bis Erdoğan.

Aber auch eine autoritäre Vaterfigur wie Erdoğan braucht natürlich eine Klientel von Staatsbürgern, die diese Rolle akzeptiert, und damit kommen wir zu einem weiteren Erklärungsversuch der heutigen politisch-ideologischen Situation in der Türkei. Seit langer Zeit gibt es unter Türkei-Kennern das geradezu geflügelte Wort: „Die Türkei könnte das erste Land der islamischen Welt sein, aber sie hat es vorgezogen, das letzte Europas zu sein“.

allem der Mongolen- und Timuridenzeit. Bd. 3: *Türkische Elemente im Neupersischen: ğim bis kâf*. Wiesbaden 1967, S. 141–179 (Nr. 1161).

²¹ Op.cit., S. 141.

²² Op.cit., S. 142.

²³ Die Literatur zum Osmanischen Reich ist unübersehbar. Eine sehr gute Forschungsgeschichte bietet Klaus Kreiser: *Der Osmanische Staat (1300-1922)*. München, 2. Aufl. 2008. (Oldenbourg, Grundriss der Geschichte. 30.). Ansonsten sind, gerade auch für den Einstieg, zu empfehlen: 1) Klaus Kreiser/Christoph K. Neumann: *Kleine Geschichte der Türkei*. 2. Aufl. Stuttgart 2008, und 2) nach wie vor das Standardwerk von Josef Matuz: *Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte*. 6. Aufl. Darmstadt 2010 (vgl. hierzu meine Rez. in: Göttingische Gelehrte Anzeigen 2017, Heft 1/2, S. 100-103).

Und damit zunächst wieder zu Mustafa Kemal Atatürk. Es ist fast schon eine historische Binsenweisheit, dass revolutionäre Maßnahmen, die direkt und heftig in das Leben von Nationen eingreifen, irgendwann auf die Verursacher oder ihre Nachfolger zurückfallen, insbesondere, wenn es um Religionen geht. Allgemein bekannt sind die kommunistischen Maßnahmen gegen das Religiöse in der Sowjetunion und das Erstarken des orthodoxen Christentums nach dem Zerfall der offiziell atheistischen UdSSR. Was China betrifft, so ist zumindest die sogenannte Kulturrevolution ein geläufiger Begriff, weniger schon das heutige Revival des Buddhismus im nur scheinbar immer noch revolutionären China. Erstaunlich unbekannt sind jedoch die historischen Hintergründe, die in der Türkei sicher mitverantwortlich für die gegenwärtige Re-Islamisierung bzw. für einen sogenannten Neo-Osmanismus sind.

Spätestens zu Beginn des 20. Jahrhunderts lässt sich die Stimmung unter den osmanisch-türkischen Intellektuellen wie folgt zusammenfassen – ich zitiere aus einem Text von 1912:

„Wenn wir diesem Angriff der europäischen Zivilisation, dieser schrecklichen Invasion gegenüber derzeit damit trotzen sollten, dass wir mit Geschwätz über die alte islamische Zivilisation die Zeit verstreichen lassen, dann wehe unserer Lage! Wir müssen erwachen, wir müssen uns sofort europäisieren! Es gibt kein anderes Mittel der Rettung für uns!“²⁴

Der Gründer der Türkischen Republik, Mustafa Kemal Pascha, der spätere Atatürk, war genau dieser Überzeugung und hat drastische und für ein islamisches Land einmalige Maßnahmen zur „Zwangseuropäisierung“ eingeleitet und durchführen lassen:

1922: Abschaffung des Sultanats.

1924: Abschaffung des Kalifats.

1925: Schließung der Derwischkonvente und Mausoleen.

1925: Das Tragen des Fes wird verboten und das Tragen europäischer Hüte vorgeschrieben.

1925: Kalenderreform.

1928: Abschaffung des Islam als Staatsreligion.

1928: Die arabische Schrift wird durch die lateinische ersetzt.

Anfang der 30er-Jahre beginnt eine radikale Sprachreform.

Man muss sich die Radikalität dieser revolutionären Maßnahmen wirklich bewusst machen, die sozusagen über Nacht den Lebensvollzug der türkischen Bevölkerung staatlich angeordnet völlig auf den Kopf stellte. Wie radikal die seinerzeitige anti-osmanische und antiislamische Stimmung der Kemalisten²⁵ beschaffen war, lässt

²⁴ Vgl. Jens Peter Laut: *Das Türkische als Ursprache? Sprachwissenschaftliche Theorien in der Zeit des erwachenden türkischen Nationalismus*. Wiesbaden 2000, S. 346. Der gesamte Text in op.cit., S. 345–346, und leicht gekürzt in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung v. 23.08.2016, S. 13.

²⁵ Zu dieser Stimmung vgl. Laut: *Zur Sicht des Islam in der Türkischen Republik* (s. Anm. 19).

sich sehr gut an einem Zitat Atatürks aus seiner 37-stündigen Rede im September 1927 zeigen:

„Was den Zustand des Kalifats angeht, so muss man sich fragen, ob denn in der wirklich zivilisierten Welt, die die Wissenschaft und Technik in ein neues Licht gerückt hat, noch anders über dieses Thema gesprochen werden kann, als sich über dieses Amt lustig zu machen?“²⁶

Die einschneidenden Entosmanisierungsschritte und Europäisierungsmaßnahmen zwangen nun die junge Türkische Republik, die aus den Trümmern des osmanischen Vielvölkerstaates hervorgegangen war, „aus dem Stand“ eine identitätsstiftende Nationalideologie zu kreieren. Im Mittelpunkt sollte dabei die fast schwindelerregende Aufwertung des jahrhundertlang mehr oder weniger geächteten Wortes *Türk* stehen.²⁷ Damit verbunden waren die Konstruktion einer türkischen nationalen Geschichte und der Aufbau eines neuen Geschichtsbewusstseins. In den republikanischen Schulen wurde nun das westliche Persönlichkeitsideal des tatkräftigen, willensbestimmten Individuums vermittelt, das sich für den Aufbau eines selbstbewussten türkischen Nationalstaates engagieren sollte – eine Art *homo ataturcicus*, analog zum *homo sovjeticus*.

Wie wenig das von den Kemalisten geforderte und geförderte Nationalbewusstsein um 1920 unter den anatolisch-türkischen Bauern vorhanden war, zeigt der zeitgenössische Roman „Der Fremdling“ von Yakup Kadri Karaosmanoğlu, einem überzeugten intellektuellen Kemalisten.²⁸ Ein unter diesen Bauern wirkender kemalistischer Agitator stößt bei ihnen auf wenig Gegenliebe. Auf seine irritierte Frage: „Wenn man Türke ist, wie sollte man da nicht an Kemal Paschas Seite stehen?“ (*İnsan Türk olur da, nasıl Kemal Paşadan yana olmaz?*), folgt der berühmte Dialog: „Wir sind doch keine Türken, mein Herr!“ (*Biş Türk değiliz ki, beyim*). „Ja, was seid ihr denn?“ (*Ya nesiniz?*) – „Wir sind Muslime, Gott sei Dank“ (*Biş İslâmız, elhamdü-llâh*). Den Dorfbewohnern wird also von einem kemalistischen Kenner der Verhältnisse zugeschrieben, dass für sie die „osmanische“ Bedeutung „Dorftrottel,

²⁶ Mustafa Kemal Atatürk: *Die Große Rede*. In: Hülya Adak/Erika Glassen (edd.): *Hundert Jahre Türkei. Zeitzeugen erzählen*. Zürich 2010, S. 114–125, hier S. 121.

²⁷ Ein sehr bekannter Spruch in diesem Zusammenhang, den Atatürk 1933 in einer Rede zur Feier zum 10. Jahrestag der Republik kreiert hat, ist: „*Ne mutlu Türküm diyene!*“, übersetzt: „Wie glücklich ist der, der sagen kann: Ich bin ein Türke!“ Vgl. hierzu den Artikel *Glücklich, wer ein Türke ist. Nur: Wer ist das eigentlich, ein Türke?* von Rainer Hermann (Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung v. 19.06.2016, S. 7). Zur grundsätzlichen Problematik des Wortes *Türk* s. Semih Tezcan: *Gibt es einen Namen Kök-Türk wirklich?* In: Ingeborg Baldauf et alii (edd.): *Türkische Sprachen und Literaturen*. Wiesbaden 1991, S. 357–375.

²⁸ Yakup Kadri [Karaosmanoğlu]: *Yaban*. Istanbul 1932 (diverse Neuauflagen; eine etwas angestaubte deutsche Übersetzung [aus dem Jahr 1939] ist: Yakup Kadri: *Der Fremdling*. Aus dem Türkischen von Max Schultz-Berlin. Frankfurt a. M. 1989). Vgl. zum folgenden Laut, *Zur Sicht des Islam in der Türkischen Republik* (s. Anm. 19), S. 63–64.

Depp“ für *Türk* noch ganz lebendig war, und dass nicht eine ethnische Zugehörigkeit, sondern die Religion als Identifikationsmuster an erster Stelle stand.

Dieses kurze Zitat zeigt das von Beginn der kemalistischen Reformen an bestehende Dilemma: Einer Revolution von oben, ersonnen von einer in diesem Fall europäisch beeinflussten Elite, kann es kaum gelingen, das sogenannte Volk, das auch im Zentrum der kemalistischen Ideologie steht, zu gewinnen. Zu groß sind die Unterschiede der Lebensweisen, der Religiosität, der Sprache und der Traditionen. Was das Verhältnis vieler führender Kemalisten zum „anatolischen Volk“ betrifft, könnte man formulieren: „Sie liebten das Volk, aber sie hassten die Bevölkerung“, eine Haltung, die auch sowjetischen Funktionären gerne zugeschrieben wurde.

Mir ist diese Problematik, also der Versuch, durch Eliminierung jahrhundertalter religiöser und kultureller Traditionen eine Art „Ersatzideologie zur mentalen Fundierung der angestrebten Modernisierungspolitik“²⁹ zu schaffen, erst wirklich deutlich geworden, als ich mich im Zuge eines großen Übersetzungsprojekts intensiv mit moderner türkischer Literatur beschäftigt habe, im Rahmen der von Erika Glassen und mir im Auftrag der Robert Bosch Stiftung herausgegebenen *Türkischen Bibliothek*.³⁰ In dieser Literatur werden nämlich – vor dem Hintergrund einer permanenten Verwestlichung – vor allem die Konflikte zwischen Individuum und Gesellschaft im Spannungsfeld von Identitätskrise und Identitätssuche behandelt, wobei die Rückbesinnung auf eigene östliche Traditionen und Werte immer wieder eine Rolle spielt. Konstante Themen in der Literatur sind der Zerfall der alten islamischen Werteordnung und der Zusammenbruch des vertrauten sozialen Netzwerks der Clan- und Familienstrukturen durch das Eindringen westlicher Ideen und Institutionen.

Ich möchte Sie an dieser Stelle kurz auf drei Bücher aufmerksam machen, in denen das exemplarisch sehr gut nachgelesen werden kann. Zunächst sei das Werk *Die Mieter des Herrn A.* von Memduh Şevket Esenal genannt,³¹ der eindringlich beschreibt, wie die neuen Formen des Zusammenlebens in der jungen Türkischen Republik verstörend sein und häufig zu einem regelrechten Zerfall von Personen und Persönlichkeiten führen konnten. Des Weiteren möchte ich – ich habe das Wort *huzur* vorhin als einen der Zentralbegriffe türkischer Literatur genannt – einen der wohl renommiertesten türkischen Autoren, Ahmet Hamdi Tanpınar, und

²⁹ Gerhard Melinz: *Vom osmanischen Mosaik zur türkischen Staatsnation*. In: Ernst Bruckmüller/Sepp Linhart/Christian Mährdel (edd.): *Nationalismus. Wege der Staatenbildung in der außer-europäischen Welt*. Wien 1994, S. 51–75, hier S. 67.

³⁰ Viele der folgenden Ausführungen zur türkischen Literatur gehen auf Erika Glassen und ihren „Roten Faden“ für die *Türkische Bibliothek* zurück. Ich darf ihr bei dieser Gelegenheit noch einmal sehr herzlich für die jahrelange gute Zusammenarbeit und viele fruchtbare Diskussionen danken!

³¹ Memduh Şevket Esenal: *Die Mieter des Herrn A.* [*Ayaşlı ile kiracılar*]. Nachwort von Monika Carbe. Zürich 2009.

sein berühmtes Buch *Huzur* („Seelenfrieden“) anführen.³² Dort wird der für viele Türken des 20. Jahrhunderts extreme Konflikt zwischen östlicher Tradition und moderner westlicher Welt eindringlich und sehr bewegend dargestellt. Das dritte Werk, das ich nennen möchte, ist *Sich hinlegen und sterben* der Autorin Adalet Ağaoğlu.³³ In diesem Buch werden – und das finden Sie tatsächlich nur in der Literatur, während in wissenschaftlichen Werken oder Zeitungen aus dieser Zeit oder von heute nur mehr oder weniger sachlich geschildert wird, was konkret passiert ist – die Auswirkungen der kemalistischen Reformen auf Menschen beschrieben; es wird beschrieben, was diese radikalen Umwälzungen mit ihnen gemacht haben, wie damit umgegangen worden ist, dass z. B. Männer und Frauen auf einmal gezwungen wurden, zusammen zu tanzen, nachdem das jahrhundertlang absolut tabu gewesen ist. Damals wurde das gemeinsame Tanzen, und dazu nach der Musik der Ungläubigen, über Nacht sozusagen als ein Bestandteil der neuen Staatsideologie propagiert.

Häufig geschildert und sehr deutlich wird auch die Arroganz einer städtischen kemalistischen Elite gegenüber der anatolischen Landbevölkerung, die zumeist als dümmlich und frömmlicherisch wahrgenommen wird, finsternen Traditionen und einem romantizistischen Osmanismus verhaftet. Sie können sich vorstellen, dass ein Lebensvollzug dieser Art den völlig städtisch und westlich orientierten Kemalisten immer absolut fremd geblieben ist.

Die nach ihrer Ansicht rückwärtsgewandte, „unzivilisierte“ anatolische Lebensweise war den Kemalisten natürlich suspekt, wenn nicht verhasst, aber die von Beginn der Türkischen Republik an bestehenden Gruppen von antikemalistisch-konservativ-religiösen Intellektuellen, die es im Grunde seit Beginn des Kemalismus und nicht erst seit heute gibt, hat den Wert der anatolischen Stadt- und Landbevölkerung für ihre Ziele stets erkannt und insbesondere in ihrem Schrifttum gewürdigt, nicht zuletzt für propagandistische Zwecke.

Ich gebe Ihnen ein kleines Beispiel aus einem Text zum Bereich Sprache und Dichtung.³⁴ Wenn in einem Liebesgedicht osmanische Wörter wie *gül* („Rose“), *bülbül* („Nachtigall“), *cânân* („Geliebte“), *aşk* („Liebe“), *gönül* („Herz“) vorkommen, so heißt es in dem Text, dann rufen sie im anatolischen Volk, auch wenn es das gesamte Gedicht vielleicht nicht versteht, einen Widerhall in seiner Seele hervor. Diesen Widerhall möchte ich als den oben erwähnten, ganz bestimmten mentalen Zustand bezeichnen, der „Seelenfrieden“ usw. beinhaltet. Im Gegensatz zu diesen lange tradierten, semantisch positiv konnotierten Wörtern stehen die häufig unwissenschaftlich konstruierten und für die Muttersprachler oft sehr hässlich klingenden

³² Ahmet Hamdi Tanpınar: *Seelenfrieden* [*Huzur*]. Nachwort von Wolfgang Günter Lerch. Zürich 2008.

³³ Adalet Ağaoğlu: *Sich hinlegen und sterben* [*Ölmeye yatmak*]. Nachwort von Erika Glassen. Zürich 2008.

³⁴ Vgl. Ayşe Almıla Akca: *Yaşayan Türkçemiz: Stellungnahmen zur Sprachreform in einer türkischen Tageszeitung*. In: *Materialia Turcica* 24 (2003), S. 33–68, hier S. 51.

den sogenannten echttürkischen Neologismen der kemalistischen Sprachreform.³⁵ Ich gebe Ihnen dafür ein Beispiel: „Schwanger“ hieß jahrhundertlang *hamile*, ein arabisches Wort, das dann – heute durchaus gebräuchlich – durch *gebe* ersetzt worden ist. *Gebe* war bis dahin das übliche Wort für schwangere Tiere – in der Bedeutung „trächtig“. Das heißt, man wurde auf einmal mehr oder weniger gezwungen, das hässliche Wort *gebe* zu verwenden, und durfte – zumindest in der Zeit der sehr puristischen Sprachreform der 30er Jahre – das altehrwürdige *hamile* nicht mehr benutzen. In dem eben erwähnten Text zu diesem Thema heißt es:

„Indem man die Wörter tötet, wird auch die Harmonie der Sinnwelt zerstört. Deswegen ist die Beziehung zwischen unserer Literatur und der Geschichte und der Gesellschaft abgebrochen.“³⁶

Die Klientel, von der hier die Rede ist – vereinfacht gesagt: das „anatolische Volk“ –, ist, wenn überhaupt, nur in Ansätzen der kemalistischen Ideologie der Säkularisierung, des Laizismus und des westlichen Lebensstils gefolgt, und hier setzt meines Erachtens der Erfolg der AKP und von Recep Tayyip Erdoğan ein: Durch eine geschickt eingesetzte und bislang sehr erfolgreiche Wirtschafts- und Sozialpolitik, unter Berücksichtigung der „anatolischen Werte“ der Religiosität und z. B. auch des mehr oder weniger alkoholfreien Lebensvollzugs,³⁷ wird zum ersten Mal den „Schwarzen Türken“, also der Mehrheit der anatolischen Landbevölkerung, das reale Gefühl einer Teilhabe am wirtschaftlichen und politischen Leben des Landes gegeben.

Jahrzehntlang waren die Regeln der Gesellschaft von den westlich orientierten, säkularen Kemalisten bestimmt worden, für die der „anatolische Lebensvollzug“

³⁵ Zur türkischen Sprachreform, einer der wohl radikalsten Sprachumwälzungen der Neuzeit, vgl. Uriel Heyd: *Language Reform in Modern Turkey*. Jerusalem 1954; Geoffrey Lewis: *The Turkish Language Reform. A Catastrophic Success*. Oxford 1999; Klaus Röhrborn: *Interlinguale Angleichung der Lexik. Aspekte der Europäisierung des türkeitürkischen Wortschatzes*. Göttingen 2003; Jens Peter Laut: *Ursprache* (s. Anm. 24); Ders.: *Was ist Türkisch?* In: *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 2011*. Berlin/Boston 2012, S. 273–285.

³⁶ Akca, *Yaşayan Türkçemiz* (s. Anm. 34), S. 51.

³⁷ Zum Beispiel entsprach es in den 30er- und 40er-Jahren dem neuen kemalistischen Lebensstil, Reklame für Bier zu machen. Seit 2013 meldet die größte türkische Brauerei, *Efes*, auf ihrer Homepage, dass sie wegen des Verbots, für alkoholische Getränke Werbung zu machen, jetzt daran gehindert ist, ihre Homepage weiter zu betreiben (<http://www.efespilsen.com.tr>). Eine weitere türkische Biermarke ist übrigens *Bomonti* – ursprünglich gegründet von einem italienischen Brüderpaar. Und die *Bomonti*-Brauerei war der Hoflieferant von Sultan Abdülhamit II. (reg. 1876–1909), der im Zuge des Versuchs einer Etablierung einer Vorbildfunktion des Osmanischen Reichs von Erdoğan gerne als idealtypischer Repräsentant dieser Epoche dargestellt wird. Zur Bedeutung des Biers im Osmanischen Reich vgl. Malte Fuhrmann: *Beer, the Drink of a Changing World: Beer Consumption and Production on the Shores of the Aegean in the 19th Century*. In: *Turcica* 45 (2014), S. 79–123.

keine respektable Größe, sondern eine zu belächelnde Rückständigkeit war, die in der Blütezeit des Kemalismus zu einer ständigen latenten Diskriminierung führte. Erdoğan ist für diese anatolische Klientel sozusagen das Sprachrohr und erfüllt ihre Erwartungen an die strenge, aber gerechte Vaterrolle eines Staatsoberhauptes, die ich oben skizziert habe.

Perspektiven? Ich sehe für die Zukunft „schwarz“, d. h. die „Schwarzen Türken“ werden auf längere Sicht die Zügel in der Hand halten, zumindest solange, bis sich eine säkular orientierte Bewegung wieder in das politische Geschehen einmischen kann, will und wird. Angesichts der derzeitigen, sich extrem schnell wandelnden Politik der AKP-Regierung kann zumindest für längerfristige zukünftige politische, globalisierte Bündnisse nichts vorhergesagt werden. Ist gestern noch Russland der Feind gewesen, sind es heute die USA. Syriens Assad hat sich über Nacht vom Freund zum Feind gewandelt, der ehemalige Freund und Verbündete Fethullah Gülen ist zum Staatsfeind Nummer eins geworden. Die EU wird zumindest verbal als zunehmend uninteressant bezeichnet. Doch auch dies kann sich, schon aus wirtschaftlichen Gründen, natürlich sehr rasch wieder ändern.

In dem Wissen, dass „die Türkei“ ja nicht mit dem Staatspräsidenten identisch ist, also nicht auf Dauer ein „Erdoğanistan“³⁸ bleiben wird, und dass es eines Tages ein wie auch immer geartetes „Danach“ gibt, müssen Deutschland und die EU jetzt vor allem langfristig denken, damit die im Laufe von Jahrzehnten aufgebauten Strukturen, Kontakte und Verbindungen nicht beschädigt oder gar zerstört werden. Gefragt sind in erster Linie Politik und Wirtschaft, aber auch die Kultur- und Gesellschaftswissenschaften sind gefordert – auf beiden Seiten.

³⁸ Vgl. Hasan Cobanlı: *Erdoğanistan. Der Absturz der Türkei und die Folgen für Deutschland*. München 2017.